Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

Band: 22 (1951)

Heft: 4

Rubrik: Pro Infirmis

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

nen schöpferischen Menschen vorgenommen werden, der die schmerzlichen und auch befreienden Stufen der Lösung innerer Spannungen durch das schöpferische Aus - Sich - Herausschaffen selbst durchgekostet hat. Diese Kenntnis der Dinge verhilft ihm dann auch zu jener freundlichen und beruhigenden Neutralität, mit der er das Schaffen des Kindes verfolgt, ohne auf dessen affektive Explosionen mit eigenen Affekten zu antworten.

Wiederum sitzt die Mutter bei der *Fürsorgerin.* Diese versucht, wenn immer möglich, sie nicht nur mit Ratschlägen und tröstenden Worten zu beruhigen. Die Mutter soll die Schwierigkeiten des Kindes als Reflexe ihrer eigenen Probleme verstehen lernen. Auf diese Weise gelingt es, Schritt für Schritt ihre Haltung dem Kinde gegenüber zu modifizieren und umzulenken. In dieser Hinsicht ist die Tavistock-Klinik seit einiger Zeit noch einen Schritt weitergegangen. Wohl ist die Mutter des Kindes nächster Mensch, aber gerade in der Grosstadt hat sie sehr oft den bestimmenden Einfluss auf die Lebenssphäre ihres Kindes verloren. Die Klinik veranstaltet darum, wenn es angezeigt ist, ein Zusammentreffen der *ganzen Familie,* um sozusagen die Netzspannung der persönlichen Beziehungen innerhalb der Familie zu studieren. Damit erfährt der Problembereich eine neue Ausweitung. Nachdem er vom Kind zuerst auf die Mutter übertragen wurde, erstreckt er sich nun neuerdings auf die ganze Familie. Auch die Stellung des Kindes hat sich verändert. Es ist nicht mehr die einzige faule Stelle im sonst so «gesunden» Gebälk. Als empfindlicher Seismograph registriert es die ganze interfamiliäre Problematik, als Patient manifestiert es sie durch seine «Krankheit». Da der Versuch noch nicht sehr lange durchgeführt wird, kann noch kein endgültiges Urteil abgegeben werden. Oft erwiesen sich diese «joint interviews» als sehr fördernd, sie können aber auch das Gegenteil bewirken. Eines ist klar, die Persönlichkeit, die eine solche Gruppen- oder Familientherapie durchführt, muss neben einem grossen Takt eine grosse und reflexartige psychische Schmiegsamkeit besitzen. Man stelle sich nur einen kurzen Moment die durchschnittliche Schweizerfamilie in dieser Situation vor (vgl. «Onkel Ferdinand und die Pädagogik», «Schweizer Spiegel»). Kann also über den Erfolg des Schrittes noch nicht viel gesagt werden, so ist die Idee, die dahinter steckt, nicht nur durch die Erfahrung begründet, sondern schon in der zuerst erwähnten Zweckbestimmung enthalten. Heisst es doch: «.... Behandlung durch planmässige Ausnützung der in der Umgebung vorhandenen positiven Kräfte». Um das zu erreichen, muss die Lebenssphäre des Kindes auch in die Untersuchung einbezogen werden. Und dort, wo es sich lohnt, soll der Versuch nicht gescheut werden, sie zu verbessern.

Heinrich Tuggener, Zürich.

Lit.: «The Aims and Methods of Child guidance», by Gerald Caplan and John Bowlby (Health Education Journal, April 1948).

«The Diagnosis and Treatment of Psychologica Disorders in Childhood», by Paul Davies and John Bowlby (The Medical Press, September 1948).

Pro Infirmis

Aus verschiedenen Gründen scheint es mir besonders wichtig, dass der diesjährigen *Kartenspende* ein voller Erfolg beschieden sei, und dass gerade die Leser des Fachblattes sie auf jede mögliche Art fördern. Zunächst verlässt sie ein wenig die altgewohnte Art. Da gilt es zu zeigen, dass die neue Methode zum mindesten keine Mindereinnahmen bringt. Statt der in den letzten Jahren üblichen vier farbigen Karten erhält man nämlich in einem Umschlag sieben illustrierte Postkarten, auf denen aber das Bild nur den Platz neben der Adresse einnimmt. so dass viel Raum zum Schreiben übrig bleibt. Diese Postkarten kann man ja wirklich verwenden in Fällen, wo man sonst einen Brief geschrieben hätte, da man auf diese Weise auch noch für Pro Infirmis wirbt. Nebenbei bemerkt: diese Karten lassen sich auch gut in die Schreibmaschine einspannen.

Zu diesem mehr äusserlichen Grund kommt ein weiterer, der bei den Lesern des Fachblattes auf volles Verständnis stossen wird. Pro Infirmis hat dieses Jahr eine erhöhte Bundessubvention erhalten. Da wird vielleicht da und dort jemand auf den völlig verkehrten Gedanken kommen, er dürfe mit seiner privaten Gabe zurückhaltender sein. Ganz im Gegenteil, die vermehrte Subvention ist bloss eine Erleichterung für stärkere Aktivität. die aber, wenn sie wirklich erfolgreich sein will, weit über die Bundessubvention hinaus Mittel erfordert, die überall die erhöhten Subventionen um ein Vielfaches übersteigen.

Pro Infirmis, das sei als letztes erwähnt, braucht mehr Geld, weil sich in der ganzen Schweiz grosse Pläne abzeichnen, die ausführungsbereit sind. Ich möchte an dieser Stelle nur auf die sehr konkreten Bestrebungen hinweisen, die eine wirklich fruchtbare Eingliederung der Gebrechlichen ins allgemeine Erwerbsleben bezwecken.

Für die Institution der Patenschaften begnüge ich mich mit einem Hinweis: Dass man durch Uebernahme einer Patenschaft seiner Gabe einen persönlichen Charakter geben kann, möge erneut die Gebefreudigkeit anspornen.